

Heinz JANSSEN, „...es geschah wegen des Zornes JHWHs“. Studien zu Ursprung und Rezeption der unbedingten Unheilsprophetie im Jeremiabuch, Beiträge zum Verstehen der Bibel 41, LIT-Verlag, Berlin 2020, 383 S., ISBN 978-3-643-14484-3

Eine Studie zum Verständnis des Zornes Gottes im Alten Testament war bis zur Hälfte des 20. Jh. undenkbar. Das hängt damit zusammen, dass bis zu jenem Zeitpunkt das AT mit Blick auf das NT oder zumindest mit dem NT im Rücken ausgelegt wurde. Das NT aber hatte unter „Zorn Gottes“ das strenge Gericht Gottes am Ende der Zeit verstanden und war darin den Aussagen der jüdischen Apokalyptik gefolgt. Der Zorn Gottes galt demnach nur jenen, die nicht zum wahren Gott gefunden hatten, nach 1Thess 1,10 „reißt uns der Gottessohn aus dem Zorn heraus.“ Damit war ausgesagt, dass der Zorn Gottes den Christen im Endgericht nicht mehr trifft. Christus hat den Zorn Gottes selbst an seinem Leibe getragen. Noch in K. Barths Dogmatik ist dieser Gesichtspunkt dominierend, wie die zu besprechende Studie (S. 307–321) zeigt.

Die Änderung der Sicht des Alten Testaments, das nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr von Christus her gelesen wurde, sondern allenfalls auf Christus hin, aber aufs Ganze gesehen für sich selbst mit seiner Botschaft zu jener Zeit, hat den Weg frei gemacht für das Verständnis, dass im Alten Testament Aussagen gemacht und Ereignisse beschrieben werden, die für die Christen und auch für die Kirche von Bedeutung sein können, dass sie also auch Antworten auf Fragen geben, die die Kirche bewegen. Im Ansatz war dies Verständnis spätestens seit dem 4. Jh. n. Chr. da, als Fragen der Politik die Kirchen beschäftigten. Aber das Verständnis des Zornes Gottes wurde bis in die jüngste Zeit von der Christologie beherrscht und die Unheilsprophetie nicht mit der aktuellen Erfahrung in Beziehung gesetzt.

Freilich gibt J. dafür eine andere Erklärung: „Der undifferenzierte Umgang mit der hebräischen Terminologie, aber auch ihr chiffenhafter Gebrauch ist vielleicht einer der Gründe, warum diese biblische, vor allem in der Prophetie Jeremias und Ezechiels wurzelnde Redeweise in Theologie und Kirche so wenig rezipiert wurde“ (S. 305).

Die erste umfassende Untersuchung zu diesem Thema erschien m.W. mit dem Büchlein von Jörg Jeremias, „Der Zorn Gottes im Alten Testament“ im Jahre 2009. Die hier zu besprechende Studie von Heinz Janssen hat aber ältere Wurzeln. Bereits in den 70er Jahren wurde der damalige Assistent von Prof. Walther Zimmerli in Göttingen angeregt, eine Studie über den Zorn Gottes im Alten Testament zu schreiben. Walther Zimmerli war durch die Arbeit an seinem monumentalen Kommentar



zum Propheten Ezechiel auf das Problem des Gotteszornes gestoßen, weil dieser Begriff bei Ezechiel und bei Jeremia eine sehr große Rolle spielt. J. war nicht dazu gekommen, der Bitte Walther Zimmerlis zu entsprechen, aber das Thema hat ihn zeitlebens beschäftigt. Das jetzt zu besprechende Werk ist eine Frucht jahrzehntelanger Forschung. Es konzentriert sich auf die Aussagen im Jeremiabuch, wiewohl in den meisten Büchern des AT von Gottes Zorn gesprochen wird, weil eine intensive Untersuchung aller Belege den Rahmen der Untersuchung völlig gesprengt hätte. Die Arbeit wurde als Dissertation an der Heidelberger Universität 2017 angenommen und drei Jahre später gedruckt. Die Untersuchung dieses Themas verlangt von jedem, der sich damit beschäftigt, viel innere Kraft und Mut. Wer sich mit der Botschaft vom übermächtigen, strafenden Gott abgibt, erlebt, dass diese in große Tiefen der Seele eindringt. Die wissenschaftliche Arbeit schützt begrenzt davor. Der von J. gewählte Weg der Bearbeitung dieses sehr heiklen Themas ist einer der wenigen, die psychisch ertragbar sind. Der Prophet Jeremia ist mit seiner Botschaft vom Zorn Gottes an den Rand des Erträglichen gekommen. Die Lektüre des Buches vermittelt den Eindruck, dass die einzelnen Abschnitte nicht in einem Zug hintereinander untersucht wurden, sondern in zeitlichen Abständen. Damit können gewisse Wiederholungen bei der Auslegung der für „Zorn“ gebrauchten Wörter erklärt werden. Dieser zeitliche Abstand war wahrscheinlich nötig. Denn auch die Lektüre des Buches führt immer wieder an den Rand des psychisch Erträglichen. Wir sind nicht in der Lage, Unheilsberichte in größerem Ausmaß längere Zeit innerlich zu verkraften.

Die Studie zeichnet sich dadurch aus, dass alle Texte des Jeremiabuches, die sich mit dem Thema „Zorn Gottes“ beschäftigen (61 Belege), in ihrem engeren und weiteren Umfeld eingehend untersucht werden. Damit kommt auch die „unbedingte Unheilsprophetie“ in den Blick und wird eingehend behandelt. Für den Ausdruck, den wir mit „Zorn“ wiedergeben, gibt es im AT mehrere Worte, die J. in einem Abschnitt mit der Überschrift „Vokabular“ (S. 20–28) aufzählt und kurz bespricht. Gemeint ist das Wortfeld. Es umfasst die Substantive:

- ʿaph* – Zorn, von „Nase“, Schnauben
 - chemah* – Zornesglut, Grimm, Wut
 - zeʿam* – Zornesausbruch: Verwünschen, Brüllen,
 - qäzäph* – Zorn, Verdruss
 - äbrah* – Überreaktion, Aufwallung, Unmut
 - charon* – Glut.
- Dazu gehören die Verben:
- kaʿas* – kränken, zum Zorn reizen
 - nathah* – bewahren, zurückhalten (den Grimm)
 - natak nif.* – sich ergießen
 - shub* – abwenden (des Zornes)
 - shaphak* – ausgießen (von Zorn, Glut)
 - nakah hif* – erschlagen.

Auf S. 124 gibt J. folgende Erklärung zu einigen dieser Worte, bzw. Wortverbindungen: „Das Nomen *ʿaph* bezeichnet die Nase, sie ist das Organ, durch das der Atem strömt. In dem hier gegebenen metaphorischen Gebrauch umschreibt sie ein heftiges Atmen, ein Schnauben, ausgelöst durch eine innere Erregung, die sich körperlich auswirkt: durch Heißwerden der Nase. Das Nomen *chemah* beschreibt die „Hitze“, bzw. „Glut“. Beide Nomina *ʿaph* und *chemah* bilden ein Wortpaar, dadurch wird die Aussage intensiviert. ... Die Nomina sind mit dem Verbum *natak* nif. („sich ergießen“) verbunden. Gottes emotional bestimmtes Handeln ergießt sich nicht wie Wasser, sondern als Feuer entfachende Glut... Ein Motiv der Sinaitheophanie klingt an. Jetzt aber ist es... ein Feuer das Unheil... bringt.“ Auf S. 139 erklärt er: *chemah* – Glut lässt an den Brand der Stadt bei deren Einnahme denken. Die vermutlich späte Wendung *shaphak chemah* – Glut ausgießen ist im Jeremia-Buch (10,25) singular (S. 290).

Ich verstehe: Wenn im AT von der „Glut des Zornes“ gesprochen wird, dann ist damit das gemeint, was mit der Wendung „zornentbrannt“ ausgesprochen wird: Das Gesicht wird rot, man fiebert, atmet schwer. Der Hebräer hat diese sichtbare Erregung mit der Nase, nicht mit dem ganzen Gesicht in Zusammenhang gebracht.

Die Erweiterung dieser beiden Worte mit *qāzāph-* (Verdross) in 21,5 geschah in einer Phase der Fortschreibung (S. 134). Die Verbindung der genannten zwei mit dem Verbum *nakah hif-* erschlagen kommt nur im Rückblick auf die Zerstörung Jerusalems in 33,5 vor (S. 232).

J., der in der hebräischen Sprache gut bewandert ist und die Umwelt des AT als Hintergrund bedenkt, ist bestrebt, die Fremdheit des Textes hervorzuheben und damit zum Nachdenken zu bewegen. Er denkt kaum daran, Anregungen für eine künftige Übersetzung der Bibel zu geben, er will Anstöße zum Nachdenken vermitteln und den Aussagen derselben gerecht werden. Darum übersetzt er *kaʿas* grundsätzlich mit „kränken“, Vermutlich will er die innere Betroffenheit heraushören, die erst zum „Zorn“ führt. Er will das Verbum nicht mit „zum Zorn reizen“ umschreiben, wie es oft geschieht, weil damit die innere Betroffenheit ausgeblendet ist. Auch an anderen Stellen, geht es J. darum, den Text sehr genau zu analysieren und den Sinn desselben wiederzugeben, auch wenn das sprachlich kaum möglich erscheint und darum mit umständlichen Aussagen nahe gebracht werden muss. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Präposition *ʿal* im Zusammenhang der Redeweise vom Zorn geschenkt und dabei werden die Möglichkeiten der richtigen Wiedergabe derselben mehrfach aufgezeigt. Beispielhaft sei das an der Wiedergabe der Aussage von Jer 32,31 aufgezeigt, die nicht leicht verständlich ist.: „Ja, auf mein Schnauben und meine Glut ist mir diese Stadt geworden“ (S. 186). Das wird kommentiert: „Vielleicht soll ausgelegt werden, dass Jerusalem von Anfang an JHWHs Zorn erregt habe, aber dies ließe sich hebräisch leichter formulieren“ (S. 191). Der Text in seiner hebräischen Fassung lässt sich nach J. nicht so weitergeben, dass der Übersetzer dem Text treu bleibt und gleichzeitig eine Aussage macht, die den Sinn richtig wiedergibt.

Untersucht werden 28 Texteinheiten, in denen vom Zorn JHWHs die Rede ist. Diese Texte werden in ihrer Gesamtheit in den Blick genommen. Es wird eine Übersetzung geboten, und anschließend werden alle textkritischen Varianten sowie Möglichkeiten der Wiedergabe durchgesprochen. Es folgen Überlegungen zur Abgrenzung des jeweiligen Abschnittes, zu seinem Aufbau und seiner Form und darauf eine literarische Analyse. Kontext und Gliederung werden bedacht, bei einigen Abschnitten die zeitgeschichtliche Einordnung. Diese sehr gründliche und ausführliche Besprechung der Texteinheiten, die sich an die Kriterien des Biblischen Kommentars anlehnt, bildet den Hauptteil der Studie (S. 33–305). Es folgt eine systematische (S. 307–321) und dieser eine kurze praktisch-theologische Reflexion (S. 324–328). Mit „Zusammenfassung und Ausblick“ (S. 329–338) wird der darstellende Teil abgeschlossen. Ein Literaturverzeichnis (S. 330–362), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 363f) und ein Bibelstellenregister- (S. 365–383) werden angeschlossen.

Die Einteilung der Texteinheiten geschieht nach Epochen in „Frühphase: 627/26–605/604“ (S. 13–117); „Mittlere Phase: 605/4–598/97“ (S. 117–140); „Spätphase: 598/97–587/86“ (S. 140–191); „Nach 587“ (S. 191–270) und „4/3 Jh.“ (271–395). Das sind einschneidende Zäsuren in der Geschichte Israels, die ersten vier auch im Leben des Propheten. Damit wird die Studie zeitlich gegliedert und erscheint übersichtlich. Aber für die Zuweisung der einzelnen Texteinheiten in diesem Zeitablauf gibt J. nur eine summarische Darstellung. Er stellt fest, dass die Verschriftung 605/604 v. Chr. mit der Urrolle (vgl. Jer 36,1) begann und in der mittleren Phase (605/598/7) fortgesetzt wurde. In der Spätphase (598/97–587/86) erfolgte die „Fortschreibung des bisherigen Bestandes der Jeremia-Überlieferung“, nach 587/86 eine weitere Fortschreibung und Sammlung von Texten nach dem Fall Jerusalems und in der Zeit 4/3 Jh. v. Chr. „letzte Fortschreibungen und Ergänzungen.“ Eine Begründung für die Zuweisung der einzelnen Texte fehlt aber. Sie ist auch schwer möglich, da die Forschung darüber nicht genügend Klarheit geschafft hat und die zeitlichen Angaben über die Auftritte des Propheten nicht genügend weiterhelfen. Für die Leserin, den Leser wird diese Einteilung aber schwierig, da Texteinheiten, die der Frühphase oder der mittleren Phase zugewiesen werden, in ihrer heutigen, nach der Meinung von J. von der Redaktion bearbeiteten Fassung, die Zerstörung Jerusalems voraussetzen, ohne dass versucht wird, einen Text zu ergründen, der in die entsprechende Phase gehört, in der er besprochen wird. Zu Jer 7,16–19,20 wird freilich durch die Trennung von V.19 und 20 die spätere Redaktion (Fortschreibung) angedeutet (vgl. S. 126). Nun kann dieses Problem nahezu vernachlässigt werden. Denn nach J. hat die Redeweise vom Zorn Gottes zur Zeit des Lebens des Propheten keine inhaltliche Entwicklung erfahren. Auch in der späteren Zeit nicht. Verändert hat sich in der Zeit deren Dynamik (S. 332). Dazu gehört, dass in der letzten Phase, 4/3. Jh. v. Chr. (vgl. S. 278–292) von JHWH erbeten wird, dass er Israel mit einem Rechtsentscheid zurechtweise und nicht über es seinen Zorn ausschütte, der über die Völker kommen wird (Jer 10,24f).


Aber der Verzicht auf Rekonstruktion eines in der entsprechenden Periode entstandenen Textes führt dazu, dass die Gliederung nicht mehr einsichtig ist. Es lässt sich allenfalls darauf hinweisen, dass Jeremia eine geraume Zeit damit rechnete, dass eine Umkehr Gott von der Verwirklichung seines Zornes abhalten oder diesen zumindest aufschieben könnte (Jer 36,1–8). Darum hat er Gutes über die Stadt geredet (18,20), aber er hat diese Hoffnung aufgegeben, als er erfuhr, dass er seiner Botschaft wegen mit dem Tode bedroht wird (18,23). Da das ursprüngliche Jeremia-Wort in 18,18–23 in die Zeit vor 605 angesetzt wird, ist es notwendig mit einer Redaktion dieses Wortes nach dem „Brennen der Stadt“ anzusetzen, wenn denn gilt, dass „die Erinnerung an das Brennen der Heilige Stadt die Formulierung ... prägt“ (S. 113). Es kann aber auch ein Theophanienmotiv im Hintergrund stehen (S. 276). Tatsächlich ist eine so harte Gerichtsrede, wie sie in 18,21 ausgesprochen ist, eigentlich nur im Rückblick erträglich, so sehr Untaten bei Eroberungen von Städten bekannt waren, die bis heute (man denke an die Ukraine) berichtet werden.

Die Spätzeit Israels hat die Reaktion Gottes mit Zorn auf das Gottesvolk als Erziehungsmaßnahme gedeutet (10,24). Der tragende Grund der Beziehung JHWH – Israel ist sein Erbarmen. Es ist die Voraussetzung für die „unbedingte Unheilsprophetie Jeremias“ (S. 330).

Anhangweise bietet J. eine systematische Reflexion (S. 307–321), vornehmlich ein Gespräch mit K. Barths Verständnis des Zornes Gottes in seiner Dogmatik und mit K. Kochs, Sicht des „Vergeltungsdogma“. Gegenüber K. Barth, der die Gnade und die Liebe hervorhebt und darin Gottes Zorn eingebettet sehen will, betont J. dass Jeremia keine Verbindung zwischen Gnade und Zorn und Gnade und Liebe macht. K. Koch gegenüber betont er, dass es nach Jeremia keinen direkten Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen gibt, dass dazwischen der persönliche Gott steht. Der folgenden Abschnitt (S. 323–328) bringt eine praktisch-theologische Reflexion, in der zunächst ein Kirchenlied aus dem 16. Jh. angeführt und kommentiert wird, das Rettung vor dem Zorn Gottes erbittet, offensichtlich aufgrund einer schweren Bedrohung. Nach M. Luther hat der sündlose Christus Gottes Zorn getragen, man darf ergänzen, dass Luther auch dichtete: „Ein wahrer Glaube Gott's Zorn stillt...“. Im Hinblick auf die Predigt schlägt J. vor, dass auf den Aspektreichtum des Theologumenons geachtet werden soll, und er bedauert, dass kein einziger Text aus Jeremia, der den Zorn thematisiert, als Perikope vorgesehen wurde. Wahrscheinlich waren die Entscheidungsträger der Meinung, dass ein gewöhnlicher Prediger allenfalls im Rückblick von Gottes Zorn zu reden wagt und dass eine Weissagung kommenden Zornes nur von dazu speziell vom Himmel beauftragten Predigern vertreten werden kann. Was die Kirche kann, ist, zur Buße rufen, und dazu hat sie seit dem 1. Weltkrieg einen Buß- und Betttag eingerichtet. Aber zu einer Predigt über einen Zornausspruch im Jeremia-Buch kann sie nicht aufrufen. Im Rahmen einer *lectio continua* mag sie das empfehlen. Wohl aber könnte darüber nachgedacht werden, ob die Katastrophen des 20. Jh. und auch jene, die wir gerade erleben, nicht mit dem Hinweis auf Gottes Zorn gedeutet werden können.

Den Beschluss des Buches bildet eine Zusammenfassung (S. 328–329), deren Inhalt am besten mit den Worten des Autors wiedergegeben werden kann: „War Jeremias Erfahrung des Zornes Gottes in seinen Verkündigungsphasen zuerst situativ – voraussehend, unmittelbar vor, in und nach der Katastrophe – bedingt, wurde das Motiv in der späteren Buchwerdung zu einem grundlegenden, nahezu ´dogmatischen` Theologumenon, das die bleibende Bedrohung durch den Zorn Gottes zur Sprache brachte. Damit wurde die Rede vom Zorn Gottes ´entgrenzt`, sie betrifft die ganze Völkerwelt.“ (S. 334).

Die Studie enthält wichtige Beobachtungen, Erkenntnisse und gute Gedanken. Die dazugehörige Literatur ist sachgemäß verarbeitet. Sie wird in Zukunft als Grundlage für weitere Forschungsprojekte dienen. Sie bietet eine große Fülle von Material, sodass sie nicht übersehen werden kann.

Hans KLEIN 
Lucian Blaga University of Sibiu
Department of History, Heritage and Protestant Theology
Romania
E-mail: hansheideklein@gmail.com